

Predigt am 2. Sonntag im Jahreskreis C

Liebe Gläubige,

vergangene Woche stellte ich meiner 8. Realschulklasse eine Aufgabe. Sie konnten ein wunderbares Kirchenfenster sehen, auf dem das Pfingstereignis dargestellt war. Die Schüler sollten dieses Bild beschreiben und interpretieren. Erstaunlicherweise entdeckten die Hälfte aller Schüler Jesus auf diesem Bild. „Wo seht ihr denn Jesus?“ – „In der Mitte, auf dem Thron,“ lautete die Antwort. „Seht ihr denn nicht, dass das eine Frau ist?“ – „Doch, aber es ist doch immer Jesus, wenn da jemand auf dem Thron sitzt.“

Die Frau auf dem Thron ist natürlich die Gottesmutter Maria gewesen, die beim Pfingstgeschehen mit den Jüngern gebetet hat. Mich hat nur erstaunt, dass es vielen meiner Schüler schwerfällt, die Gottesmutter Maria zu erkennen. Das bestätigt mir auch die Erfahrung, dass zwar viele Kinder noch das Vaterunser beten können, aber das Ave-Maria ihnen völlig fremd ist.

Ist es nicht mehr zeitgemäß, Maria, die Mutter unseres Herrn, zu verehren? Und das mitten in Bayern, wo gefühlt jede zweite Kirche auf dem Land Maria als Patronat im Namen führt. Hier, wo wir einen Dom haben, der

Unserer Lieben Frau geweiht ist und im Mittelpunkt des Freistaats die Mariensäule steht?

Das Evangelium der Hochzeit in Kana bietet zahlreiche Aspekte, unter denen es ausgelegt werden kann. Ich möchte Ihnen heute erläutern, was es über die Marienverehrung aussagt. Es ist sicher von Bedeutung, wenn Maria sich an Jesus wendet, als sie merkte, der Wein sei zur Neige gegangen.

Jesus weist Maria schroff zurück: „Was willst du von mir, Frau, meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Seine Stunde, von der Jesus oft spricht, meint seinen Tod. Jesus weist darauf hin, was eigentlich das Wichtigste ist, seine Liebeshingabe am Kreuz.

Maria reagiert gelassen, sie geht zu den Dienern und sagt: „Was er euch sagt, das tut.“ Schließlich wirkt Jesus sein erstes Zeichen, an dem die Jünger erkennen, dass Jesus der Messias, der Sohn Gottes, ist.

Aus dieser kurzen Szene des Johannesevangeliums entspringt der Gedanke, Maria um ihre Fürsprache zu bitten. Wein steht ja für die Fülle des Lebens. Immer dann, wenn sich unser Leben unerfüllt anfühlt, bitten wir Maria um ihre Fürsprache, damit Jesus uns die Fülle, die Freude, den Frieden, die Gesundheit schenkt.

Natürlich könnten wir Jesus selbst bitten, aber es gibt Situationen im Leben, da fühlt man sich zu schwach und ist froh, wenn andere Menschen mitbeten. Maria tut dies in hervorragender Weise, was die unzähligen Votivtafeln in den Wallfahrtsorten deutlich zeigen.

Maria wird uns im heutigen Evangelium als Fürsprecherin oder Mitbeterin vor Augen gestellt. Aber auch als vorbildliche Christin. Erstens deshalb, weil ihr die Not nicht gleichgültig ist. Zweitens, weil sie handelt und drittens, weil sie uns zeigt, dass wir uns an Jesus wenden können mit unseren Bitten.

Schließlich können wir noch etwas aus dem Evangelium mitnehmen. Maria verweist auf Jesus mit den Worten: „Was er euch sagt, das tut.“ Darum geht es: auf Jesus zu hören, seine Wege für uns zu erkennen und sie auch zu gehen.

Das halte ich für wichtig. Maria verweist auf Jesus. Deshalb ist jede vernünftige Marien – oder Mariandacht so aufgebaut, dass wir zuerst den dreifaltigen Gott preisen, dann Maria als Fürsprecherin und Vorbild im Glauben betrachten und bitten, schließlich jedoch Jesus anbeten und auf sein Wort hören.

Liebe Christen, ich fände es schade, wenn Maria aus der Glaubenspraxis der Katholiken herausfallen würde. Es ist im Evangelium durchaus festzumachen,

dass sie Fürsprecherin und Vorbild im Glauben ist, wie wir gesehen haben. Haben wir ruhig das Vertrauen in Maria, wie es die Generationen vor uns hatte. Führen wir auch unsere Kinder, Enkel, Schüler in diese Frömmigkeitsform ein, damit nicht einst doch Maria auf den christlichen Abbildungen gar nicht mehr erkannt wird. Amen.